



**Karl Josef Friedrich und Grünhain
sowie das Schaffen
von Ernst Müller-Gräfe
(Beiheft)**

Neues von der Grünhainer St. Nicolaikirche

**Der Dichterpfarrer Karl Josef Friedrich (1888 - 1965),
der „Grünhainer Adel“ und Begebenheiten aus seinem Leben**

**Der Kunstmaler Ernst Müller-Gräfe (1879 – 1954),
ein Künstler im Umkreis von Karl Josef Friedrich**

Günter Hummel:

Vorwort

In diesem zweiten Beiheft zu Grünhain wird kurz auf die 2007 abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten am Kanzelaltar der Grünhainer St. Nicolaikirche eingegangen. Es werden zwei Persönlichkeiten vorgestellt, die mehr oder weniger in Bezug zu Grünhain standen, zumindest aber für das Erzgebirge insgesamt von überregionaler kulturhistorischer Bedeutung sind. Als erstes sei an den Dichterpfarrer Karl Josef Friedrich erinnert, der von 1915 bis 1927 in Grünhain amtierte und eine Fülle literarischer Arbeiten hinterlassen hat. Bei der anderen Persönlichkeit handelt es sich um einen bildenden Künstler, zu dessen Betrachtung wiederum Karl Josef Friedrich der Brückenbauer ist. Karl Josef Friedrich war eng befreundet mit dem in Altenburg ansässigen Maler Ernst Müller-Gräfe, dessen künstlerischen Werdegang er verfolgte. Ironie des Schicksals ist es gerade für Müller-Gräfe, dass seine für die Grünhainer Nicolaikirche 1912 gefertigten Deckenmalereien mit den Darstellungen der vier Evangelisten 1986 entfernt wurden; von ihnen blieben kaum Fotos erhalten. Für seine 1924 früh verstorbene Frau gab der Dichterpfarrer bei ihm ein Gedächtnisbild in Auftrag, eine Aufgabe, in die sich der Künstler regelrecht hineinsteigerte. Erst nach mehreren Jahren hatte er die Arbeit mit einem überdimensionalen Werk beendet. Der Pfarrer hatte Schwierigkeiten, dieses entsprechend aufzustellen. In Friedrichs nachfolgender Pfarrstelle Seifersdorf bei Dresden musste das Gemälde auf Betreiben der braunen Machthaber entfernt werden, da man diese eindringliche Arbeit als entartete Kunst bewertete. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch Müller-Gräfes für die Annaberger St. Annenkirche geschaffene Gedächtnisbild für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Die Darstellungen, nach der Abnahme eingelagert in Dresden, verbrannten dort 1945; Grund genug, diese anhand guter Fotos hier zu zeigen. Müller-Gräfes Darstellungsweise, wo in der Gestaltung eine gewisse Verwandtschaft zu der Künstlergruppe „Die Brücke“ augenscheinlich ist, wo man sofort an die Gestaltungsvielfalt von Ernst Barlach aber auch von Käthe Kollwitz erinnert wird, hat nicht nur bei den Nationalsozialisten zu Irritationen geführt. Seine herbe Kunst fand bei den Betrachtern keinen sehr großen Zuspruch.

Rolf Böttcher

Neues von der Grünhainer St. Nicolaikirche

Der Kleine sakrale Kunstführer „Kloster Grünhain – Dudelskirche bei Waschleithe – Stadtkirche St. Nicolai in Grünhain/Erzgebirge“ stellt drei Bauwerke vor, von denen zwei schon vor über 450 Jahren zerstört wurden und die Ruinen heute noch sichtbar sind. Das dritte Bauwerk, die St. Nicolaikirche, war in seiner Geschichte durch Stadtbrände und kriegerische Einflüsse ebenfalls mehrfach eine

Ruine, die aber immer wieder aufgebaut und bis heute mit Leben erfüllt und die Heimat der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Grünhain ist.

Schon vor der Klostergründung hat diese dem St. Nicolaus geweihte Kirche existiert und wurde als Stadtkirche von den Zisterziensern geistlich betreut. Die Visitationsakten von 1529 berichten:

„*Grunhain pfarr Einkomen Hat kein Einkomen, dan der Abt doselbst hatts bisher mit seiner brüder einem aus sein Closter bestelt*“. (Vgl. Visitationsakten 1. Beiheft Grünhain) Als mit dem ersten evangelischen Pfarrer 1530 die Reformation in der St. Nicolaikirche Einzug hielt, hat sie das geistliche Erbe der Zisterzienser bis heute in ihren Mauern bewahrt.

Im Jahr 1807 wurde die Kirche wieder einmal durch einen großen Stadtbrand zu einer Ruine. Bereits 1812 konnte ein neuer von Johann Traugott Lohse gebauter klassizistischer Kirchenbau geweiht werden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde bei einer Renovierung im Innern der Kirche braune Ölfarbe bevorzugt angewendet und der ursprüngliche Zustand wesentlich beeinflusst. Braun war auch zur dominierenden Farbe bis zum Jahr 2007 geworden. Der eingangs genannte Kleine sakrale Kunstführer zeigt Kanzelaltar und Gestühl neben den bereits im Jahr 2005 restaurierten Emporen. Im Jahr 2007 konnten der Kanzelaltar und die Einbauten im Kirchenschiff wieder auf die ursprüngliche Gestaltung von 1812 zurückgeführt werden. Nach mühevoller Suche von Farbresten, die oft vergeblich war, konnten aber auch verblüffend gut erhaltene Reste der farblichen Gestaltung gefunden werden. Die Säulen waren nach Abnahme der braunen Farbschichten noch im Originalzustand erhalten geblieben. Dies trifft auch für einen Teil des Altartisches zu. Einige Details sollen noch Erwähnung finden. Das von einem Wolkenband umgebene „*Auge Gottes*“ in der Mitte der Gloriole wurde wieder durch das ursprüngliche hebräische Wort ersetzt. Ein Engelspärcchen auf der Gloriole, das dick mit Goldbronze überstrichen war, schaut nun wieder mit freundlichen blauen Augen auf die gottesdienstliche Gemeinde. Auch die besonders von Holzschädlingen befallenen und teilweise zerstörten lebensgroßen Figuren, „*Frau Glaube*“ links und „*Frau Hoffnung*“ rechts am Altar, konnten wieder restauriert und komplettiert werden. Schließlich soll noch auf das Altarbild hingewiesen werden. Erst nach dem Ausbau des Bildes waren die kleinen und großen Schäden sichtbar geworden. Neben der notwendigen Säuberung musste es auf neue Leinwand aufgezogen und retuschiert werden. Der Kanzelaltar, der ebenfalls vom Baumeister der Kirche, Johann Traugott Lohse, geschaffen wurde, erstrahlt nun wieder in seiner ursprünglichen alten Schönheit. Ein Rest der braunen Ölfarbe ist nur noch auf dem historischen Gestühl, jedoch nicht mehr lange, zu „*bewundern*“, denn im Jahr 2008 werden die Kirchenbänke ihren ursprünglichen Farbton wieder erhalten.

Wenn im Jahr 2012 die Kirchgemeinde der 200. Wiederkehr der Weihe ihrer heutigen klassizistischen Kirche gedenkt, dann wird auch die über 800jährige wechselvolle Geschichte der St. Nicolaikirche zu Grünhain eine Rolle spielen.

Günter Hummel, Rolf Böttcher, Barbara Löwe, Frank Reinhold:

Karl Josef Friedrich (1888–1965), der „*Grünhainer Adel*“ und Begebenheiten aus dem Leben des Dichterpfarrers Dichtungen und bildende Kunst im Einklang

„*Es gibt Erinnerungen*“, schrieb einmal der sächsische Dichterpfarrer Karl Josef Friedrich „*die liegen uns wie ein Märchenglück im Herzen, die segnen uns noch nach langen Jahren, die machen uns noch jetzt mit einem Blinken ihres Glanzes selig*.“ Ein solches poesievolles Blinken aus der

